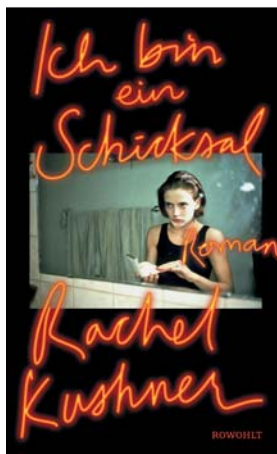


Media Screen

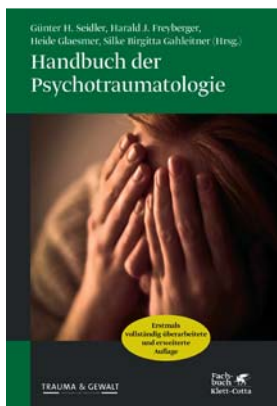
Täterinnenpsychologie und Psychotraumatologie



Kobbé U, Hrsg. Lilith im Massregelvollzug. Ein frauenforensischer Praxisreader. Lengerich: Pabst; 2019: Geb., 912 Seiten, € 80,-, auch als E-Book. ISBN: 987-3-95853-445-2



Kushner R. Ich bin ein Schicksal. Reinbek: Rowohlt; 2019: Geb., 396 Seiten, € 24,-. ISBN: 987-3-498-03580-8



Seidler G, Freyberger H, Glaesmer H, Gahlleitner SB, Hrsg. Handbuch der Psychotraumatologie. Stuttgart: Klett-Cotta; 2019: 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Geb., 1053 Seiten, € 120,-. ISBN: 987-3-608-96258-1
Serie: Szene Media Screen... Psychiater Prax 2020; 47: 1–4

Anhaltende Schuldgefühle von Patientinnen haben etwas Bedrückendes. Als depressives Symptom wie als Begleitsymptom anderer psychischer Störungen lassen sie sich in der Regel während der Behandlungssitzung als solche dingfest machen. Die Patientin ist für den Moment entlastet. Schuldgefühle auf Dauer aufzulösen gelingt häufig nicht. Frau Weh kam mehrere Jahre nach schwerer Hirnverletzung auf Betreiben ihrer Neuropsychologin zu mir in Therapie. Ich sollte ihr ein Antidepressivum verschreiben, das sie bis dahin abgelehnt hatte. Über ihre Geschichte wollte sie nicht sprechen. Sie fürchte, dass alles wieder hochkomme, erklärte sie mir. Anlässlich von Jahrestagen und aktuellen familiären Ereignissen tauchten nach und nach einzelne Sequenzen auf, bis sie schließlich erstaunt feststellte, darüber zu sprechen, entlastete sie: Als Kleinkind war sie mit ihrer Mutter in die Schweiz eingereist, wo der Vater zuvor bereits während Jahren gearbeitet hatte. Die Schule durchlief sie problemlos, ebenso ihre Lehre. Ihr Beruf gefiel ihr, sie wurde erst stellvertretende, dann Filialeiterin. Wenige Jahre später wurde ihr die Leitung einer größeren Filiale angetragen, die sie gerne übernahm.

Der Vater bestand darauf, dass sie früh heiraten sollte. Die erste arrangierte Verlobung im Teenageralter konnte sie wieder auflösen. Aber der Vater ließ nicht locker. Er bestand darauf, dass sie einen Landsmann heiratete, arrangierte eine zweite Verlobung und die Hochzeit fand statt. Frau Weh wurde schwanger und ging bald wieder arbeiten. Ihre Mutter kümmerte sich tagsüber um den Sohn. Die bereits zuvor erhebliche Eifersucht des Mannes von Frau Weh nahm nach der Geburt des Sohnes beklemmende bis zunehmend bedrohliche Formen an. Frau Weh verbrachte mehr Zeit bei ihren Eltern als zu Hause, und übernachtete dort häufiger. Ihr Mann fuhr ihr hinterher, beobachtete sie, bedrohte sie, schlug sie. Schließlich entschied sich Frau Weh, sich von ihrem Mann zu trennen. Sie teilte ihm mit, dass sie bei den Eltern wohnen bleiben werde. Wiederholten Beteuerungen des Ehemannes sich zu bessern, folgten neuerliche Kontroll- und Überwachungsaktionen, ver-

bale und tätliche Auseinandersetzungen. Frau Wehs Mutter machte sich zunehmend Sorgen. Als ihr Mann ein weiteres Mal vor der Tür stand und mit Frau Weh reden wollte, riet sie ihr ab. Aber Frau Weh fühlte sich stark genug. Sie war überzeugt, die Situation definitiv klarstellen zu können. Nach kurzem Streit zog ihr Mann eine Waffe und schoss erst ihr in den Kopf, dann sich selbst.

Frau Weh überlebte. Sie verlor ein Auge. Die Paresen bildeten sich weitgehend zurück, die kognitiven Einschränkungen in zu Beginn nicht erwartbarem Ausmaß. Zurück blieb eine organische Persönlichkeitsveränderung und eine organisch-depressive Störung. Im Zentrum ihres Gedankenkreisens steht die Annahme, sie habe den Tod ihres Mannes zu verantworten. Der Streit sei eskaliert, weil sie ihr eigenes Leben führen wollte. Weil sie ein eigenes Begehren hatte. Sie wurde nicht zur Täterin. Aber sie erlebt sich bis heute so. Inzwischen gelingt es ihr, die am Horizont auftauchenden Schuldgefühle rascher beiseitezulegen. Episodisch aber setzen sie sich fest, vor allem, wenn Frau Weh in ihrer Biografie weiter zurückwandert, frühere Auseinandersetzungen mit dem gewalttätigen Vater auftauchen, oder wenn es zu aktuellen Konflikten in der Familie kommt. In der therapeutischen Arbeit mitzuerleben, wie beherrschend das Muster des vermeintlichen eigenen Fehlverhaltens, des eigenen Versagens Frau Wehs Denken und Handeln durchdringt, hat etwas Bedrückendes.

Um wie viel mehr lastet diese Bedrückung auf Patientinnen, um wie viel mehr schwebt sie über der therapeutischen Tätigkeit, wo es um reale Schuld geht. Frauen stellen im Strafvollzug wie im Maßregelvollzug eine kleine Minderheit dar: Sie machen je nach Einrichtung zwischen 6–9% aus. Diese Tatsache passt zum Bild von Frauen als Opfern von Straftaten und eben nicht als Täterinnen. Noch immer hat dies vielfach zur Folge, dass dieser Minderheit wenig Beachtung geschenkt wird, ihrer anders gearteten Tatvorgeschichte, ihren Nöten, ihren Störungen und Bedürfnissen zu wenig Rechnung getragen wird. Noch immer werden Täterinnen als «eine Art 'Etcete-

ra' des Maßregelvollzugs marginalisiert» (Kobbé, S.22). Ziel des Readers ist es deshalb, «forensische Frauen in ihrer Subjektivität wahrnehmbar(er) zu machen» (Kobbé, S.32).

Hinzu kommt, dass die Schwere der Straftaten, die zur Unterbringung im Maßregelvollzug von Frauen führen, nicht als vernachlässigbar bezeichnet werden kann: Frauen im Maßregelvollzug beginnen in der Regel später mit kriminellem Verhalten als Männer. Sie weisen eine etwas höhere Schulbildung auf, sind seltener arbeitslos, haben häufiger Kinder, sind aber nicht in der Lage, für sie zu sorgen. Sie leiden häufiger als Männer unter einer schweren psychischen Störung (Psychose), unter den Persönlichkeitsstörungen häufiger an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung und einer komplexen posttraumatischen Belastungsstörung, wohingegen bei Männern narzisstische und antisoziale Persönlichkeitsstörungen neben Abhängigkeitsstörungen überwiegen. Frauen im Maßregelvollzug begehen häufiger Tötungsdelikte und Brandstiftungen. Die Taten richten sich dabei häufiger auf das nahe Umfeld (eigene Kinder und Intimpartner). Typische Motive sind Beziehungsprobleme (Rache, Eifersucht), Verzweiflung und der Schrei nach Hilfe gegenüber Machtausübung, Kontroll- und Dominanzstreben sowie Bereicherung bei Männern. In der Vorgeschichte finden sich zwar bei Frauen und Männern gleich häufig psychische und/oder körperliche Misshandlung, doppelt so häufig jedoch sexueller Missbrauch bereits in der Kindheit (Vogel et al., S.41–67). Das heißt, bei Täterinnen geht es darum, «die Störung als Ergebnis kulturell präformierter, interpersonell entgleister Beziehungen zu begreifen» (Lamott S.16). Opfer- und Täterinnenseite müssen zusammen betrachtet werden.

Weil es um entgleiste Beziehungen geht, sind Beziehungen ein entscheidendes Thema – Kind-Eltern-Kind-Beziehungen einerseits und Paarbeziehungen andererseits. Sie wirken sich auf die Identitätsentwicklung, auch und gerade auf die psychosexuelle Entwicklung und Identitätsbildung aus. Nicht selten bleibt sie brüchig. Damit tritt das zunehmend

komplexer werdende Thema von sexueller und Geschlechtsidentität in den Fokus: die je individuelle psychosexuelle Identität, die geschlechtlich determinierte Identität, Transsexualität etc. etc. (Kobbé S.15–37).

Weil es um entgleiste Beziehungen geht, gestaltet sich auch die therapeutische Beziehung als ausgesprochen schwierig: Häufiger als bei Männern kommt es zu Gewalt gegenüber Behandelnden, Mituntergebrachten und die eigene Person und häufiger zu verdecktem, manipulativem Verhalten (Vogel et al., S.41–67; Steingen S.69–85; Asshauer und Dulz S.235–248). In seiner Einführung begründet Ulrich Kobbé die Wahl des Haupttitels «Lilith im Maßregelvollzug»: Lilith ist eine sumerisch-babylonische Göttin. Sie ist aber auch die gelehrte, starke, emanzipierte Frau der jüdisch-feministischen Theologie, die sich Adams, nicht Gottes Herrschaft entzieht und im Gegensatz zu Eva dem Teufel widersteht (Kobbé, S.20–21). Honegger und Heintz haben in den 1980er-Jahren von den «Listen der Ohnmacht» gesprochen [1].

Wann und unter welchen Umständen werden Frauen zu Täterinnen? Anhaltende und/oder kumulative Traumatisierungen ziehen sich bei auffällig vielen Täterinnen durch Kindheit und Adoleszenz und führen auf dem Hintergrund einer komplexen PTBS zu ausgeprägten Störungen des Sozialverhaltens: mangelnde Sicherheit, fehlende oder mangelhafte Bindungserfahrungen, mangelhaftes Selbstwerterleben und Selbstwirksamkeit, Störungen der emotionalen und sozialen Entwicklung führen zu fremdschädigendem Verhalten, da dieses in einer feindlich erlebten Umwelt das Überleben zu sichern scheint, vermeintlich Sicherheit und Ordnung herstellt, Stress regulieren hilft und den Selbstwert und die Kontrollmöglichkeiten zu stärken scheint (Steingen S.69–85).

Die erst auf den zweiten Blick zugängliche Gliederung erleichtert den Zugang zu den einzelnen Beiträgen des Readers. Mit seinem fast 1000-seitigen Umfang stellt er in doppeltem Sinne ein Schwergewicht der Frauenforensik dar. Damit entfällt die Erwartung, alle Beiträge und

in der vorgegebenen Reihenfolge zu lesen: Der Zugang ist sowohl über die epidemiologischen Beiträge, die diagnostische Konzepte, klinische Themen, Kasuistiken, therapeutische Aspekte, Exposés wichtiger Buchpublikationen und kommentierter Exzerpte von Publikationen sowie kulturelle und politische Fragen möglich. Der Band versteht sich explizit als Reader mit dem Schwerpunkt eines Praxisreaders. 110 Seiten umfasst allein das Literaturverzeichnis.

Unter diesen Umständen sind Redundanzen unvermeidlich. Ebenso die sprachliche Vielfalt der Beiträge, die teils leicht lesbar, teils anspruchsvolle Kost bieten. Die Redundanzen erleichtern den Zugang, vor allem dort, wo es um spezifisch forensische und frauenforensische Probleme und Aufgaben geht, die nicht jedem Leser und jeder Leserin bereits vertraut sind. Die Beiträge zeigen auf vielfältige Weise, dass Frauen in der Statistik, der Tatdynamik, der Tatvorgeschichte, den Beziehungskonstellationen, therapeutischen Ansätzen etc. nicht einfach mitgemeint sein können. So richtet der Band seinen Fokus auf das, was anders ist als bei männlichen Straftätern, und was dies alles für Konsequenzen hat. Damit wird der Reader nach jahrzehntelanger forensischer und speziell frauenforensischer Tätigkeit auch zu einer Art Vermächtnis Kobbés, indem er mit diesem Reader das wesentliche Wissen zu psychisch kranken Straftäterinnen zusammengetragen hat.

Verkürzt stehen in der Forensik entgleiste Beziehungen aufseiten der Frauen der Beziehungsunfähigkeit der Männer gegenüber. Lamott beschließt ihr Geleitwort mit dem Wunsch, der Reader möge auch außerhalb des Maßregelvollzugs viele Leserinnen und Leser finden, «denn in der Arbeit mit Grenzgängerinnen erfährt man Wesentliches über die Begrenztheit eigener Normalität» (Lamott, S.17). Angefügt sei ein weiterer Grund zur Lektüre auch außerhalb des Maßregelvollzugs, und ich bin sicher, es lassen sich noch etliche finden: Manch zähe Behandlung erhält nach dieser Lektüre eine andere Relation: Frau Weh fühlt sich schuldig, weil sie ein eigenes Begehren hat. Sie hat sich erlaubt, es zu leben. Sie

ist aus der ihr zugeschriebenen Rolle gefallen. Ihre Schuldgefühle knüpfen sich an die Tatsache, dass sie sich in der sich zuspitzenden Bedrohung durch ihren Mann und im Entschluss, sich von ihm zu trennen, auf eine andere Beziehung eingelassen hat. Durch den Suizid ihres Mannes – mit erweitertem Suizidversuch – werden Beziehungen für sie zur Unmöglichkeit. Sie will sich nicht mehr binden und bedarf zugleich der körperlichen Nähe erst recht. Aus der Ambivalenz lässt sie sich auf einen bindungsunfähigen (und straffälligen) Mann ein. In der sich hinziehenden On-off-Konstellation inszeniert sie ihre Ungebundenheit einerseits und das Überleben des Partners trotz ihrer wiederholten Trennungen andererseits.

Die Ambivalenz zwischen der verzweifelten Suche nach dem eigenen Sitz im Leben, der Verteidigung des eigenen Begehrens und der lastenden Schuld zieht sich durch Kushners «Ich bin ein Schicksal». Die Ich-Erzählerin, Romy Hall wird nach einem Tötungsdelikt aus der Untersuchungshaft in das Frauengefängnis verlegt. Ihre Strafe beträgt mehr als zweimal lebenslänglich.

Außer Romy gibt es noch einzelne weitere Ich-Erzählerinnen und verschiedene männliche Protagonisten: darunter Gordon Hauser, der als Lehrer in der Haftanstalt arbeitet, einzelne Mitinhaftierte Frauen Romys und einzelne Männer, mit denen Romy zusammen war, samt einzelnen Häftlingen, zu denen es über die mitinhaftierten Frauen Romys Verbindungen gibt, darunter ein korrupter Polizist, der sich im Dienst auch die Freiheit nahm, verschiedene Menschen zu ermorden.

Mit Romy Hall lernt die Leserin das Eintrittsprozedere in die Haftanstalt kennen und die verschiedenen Unterbringungsformen (längere, aber endliche Haftstrafe, lebenslängliche Unterbringung, Isolation und die Unterbringung im Todesstrakt). Übergangsmomente wie Verlegungen in andere Haftanstalten und innerhalb einer Haftanstalt, der Eintritt, Hofgänge oder Entlassungen sind häufige Anlässe für Gewalttaten und Fluchtversuche bzw. Suizide, die als Fluchtver-

suche getarnt sind. Man könnte auch sagen, im Zentrum steht die Gefängnisatmosphäre: die Atmosphäre der totalen Institution, Überwachung und Kontrolle auf der einen Seite, Versuche, sie zu umgehen, sich Freiräume zu erkämpfen, Verbote zu übertreten und sich einen Platz in der Hierarchie der Häftlinge zu erkämpfen auf der anderen.

Beziehungen in jeder Form sind unerwünscht, wenn nicht verboten. Sich anbahnende Annäherungen zwischen Häftlingen münden nicht selten in Instrumentalisierung, ganz abgesehen davon, dass sie von Dritten aufseiten der Wärter wie der Mithäftlinge eifersüchtig verfolgt werden. Entgleisungen tauchen als regelhafte Vorkommen auf: gesuchter, in Kauf genommener und erzwungener Sex zwischen Wärtern und einsitzenden Frauen; unter den Frauen weniger Intimität als misstrauische Beobachtung, Unterdrückung, Bedrohung und Gewalt.

Die Desorientiertheit wird über die Brüche in den Erzählsträngen miterlebbar; über die Sprünge in den Gedankengängen, die durch Abläufe im Haftalltag getriggert und an anderer Stelle durchbrochen werden. In Ergänzung zum frauenforensischen Praxisreader werden die entgleisten Beziehungen wie die Beziehungsunfähigkeiten in den Geschichten lebendig. Sex ist zum Teil bei den Frauen, aber vor allem aufseiten der Männer, ein quälend dominierendes Thema, jedoch nicht als Lustempfinden, geschweige denn Lustbefriedigung, sondern als (misslingender) Versuch, die ständige Unruhe zu beseitigen, die Langeweile und die Sinnlosigkeit oder aufseiten von Männern wie Frauen als Form der Macht ausübung. Nur in wenigen Sequenzen schimmern Anflüge von liebevoller Zuneigung und Wärme durch. In keinem Fall jedoch wird sie lebbar. So erinnert sich Romy liebevoll an ihren Sohn Jackson, zu dem sie sich verzweifelt und letztlich vergeblich bemüht, Kontakt zu finden. Oder es entspinnt sich eine subtile Zuneigung zwischen Gordon Hauser und Romy. Zuvor aber war Gordon als Lehrer strafversetzt worden, weil sich ihm in einem anderen Gefängnis eine Insassin gezielt angenähert hatte und ihn kurz darauf der sexuellen Belästigung

beschuldigt. Und Romy verfolgt das Ziel, Gordon als Informationsträger zu benutzen, um Kontakt zu ihrem Sohn zu finden.

Kushners Sprachgewalt ist beeindruckend. Die dem Gefängnis entsprechende, brutale Sprache ist passagenweise schwer erträglich, bildet dabei die Atmosphäre aber treffend ab. Immer wieder bricht sie in experimenteller Weise auf. Nicht alle Assoziationen und Bezüge werden bei der ersten Lektüre verständlich. Punktuell und überraschend eröffnen sich dazwischen intensive Landschaftseindrücke und lyrische Momente. Szenerie wie Sprache machen die überaus belastende Atmosphäre erlebbar. Über allem schwebt die drückende Schuld. Sie zieht sich durch die Unausweichlichkeit der zerstörten Lebensentwürfe und stellt den Sinn solcher Gefangenschaft infrage, zumal viele der Straftäterinnen die relevante Tat bereits im Teenageralter und häufig unter Drogeneinfluss begangen haben.

Warum sollte solch lastende Lektüre lesenswert sein? Nicht umsonst taucht sie hier zwischen dem Frauenforensikreader und dem Handbuch für Psychotraumatologie auf. Kushner beherrscht die Kunst des Erzählens als andere Form der Welterklärung in besonderer Weise, auf die von Matt verweist, wenn er Literatur als «jahrtausendaltes Unternehmen der Welterklärung» mit der Philosophie, den Wissenschaften und den Religionen vergleicht: «Wie jede von diesen dreien treibt die Literatur das große Geschäft auf ihre Weise. Auch sie fragt zwar nach den ersten und letzten Dingen, nach dem, was immer war und immer sein wird, nach den Gesetzen, die alles steuern, was auf dem Planeten geschieht, aber sie nimmt sich das Recht, die größten Prozesse gegebenenfalls an den winzigsten Wesen zu studieren. Das Universale erkennen die Dichter am schärfsten im Belanglosen» ([2], S. 10).

Die 3. Auflage des bereits 2011 eingeführten Handbuchs der Psychotraumatologie ist im Sommer letzten Jahres erschienen. Gleich mehrere Kapitel bilden eine Brücke zur (Frauen-)Forensik: die transgenerationale Traumatransmission

(wengleich am Beispiel der Überlebenden des Holocaust), das Kapitel zu häuslicher Gewalt, zu Sexualdelikten im interdisziplinären Fokus, der gesamte Buchteil zu Traumata in der Lebensspanne, das Kapitel zu Täter- und Opferstereotypen und ganz speziell ein Kapitel zu Traumafolgestörungen bei Patienten und Patientinnen im Maßregelvollzug und Gefängnis. Natürlich beschränkt sich die Opferseite keineswegs allein auf Frauen. Sie findet sich zum einen vielfach in der Tatvorgeschichte von Männern. Zum anderen taucht sie erst allmählich beim sexuellen Missbrauch an Jungen und in Form von Vergewaltigungen bei Männern auf.

Gegenüber der Voraufgabe firmiert Andreas Maercker noch als Autor, aber nicht mehr als Mitherausgeber. Neu hinzugestoßen sind Heide Glaesmer und Silke Birgitta Gahleitner in der Herausgeberschaft. Mit ihnen hat sich die Interdisziplinarität erweitert. Die Autorschaft hat sich auf 93 Personen erweitert.

Von 871 auf 1053 Seiten angewachsen sind die 8 Buchteile (A–H) unverändert geblieben: psychologische und biologische Grundlagen, theoretische Grundlagen und historische Entwicklung in den Hauptschulen der Psychotherapie, Krankheitsbilder und Komorbiditäten, spezifische Ereignisfolgen, Traumata in der Lebensspanne, in gesellschaftlichen, kulturellen und medizinischen Kontexten, Interventionen und Schnittstellen zwischen Psychotraumatologie und Justiz. Änderungen und Erweiterungen finden sich in etlichen Kapiteln, vor allem ein neues Kapitel zu Trauma und Schmerz, eines zu häuslicher Gewalt. Drei der vier Kapitel im Buchteil zu Traumata in der Lebensspanne sind ganz neu verfasst. In Teil F zu Trauma in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten sind medizinische Kontexte hinzuge treten. Darunter finden sich einzelne Kapitel, die zuvor anderswo untergebracht waren, aber auch ganz neue, darunter eines zu schweren körperlichen Erkrankungen und medizinischer Behandlung, eines zu Trauma und Ethik und eines zu ethischen Aspekten in der psychotraumatologischen Forschung. Im Buchteil G, der neu «Interventionen» heißt, finden

sich drei neue Kapitel zu Traumapädagogik, psychosozialer Traumaarbeit und traumapädagogischen Konzepten in der Jugendhilfe.

Der bereits zuvor umfangreiche und ebenfalls schwergewichtige Band ist dank dünnerem und angenehmer zu fassendem Papier nicht noch dicker geworden. Das ausführliche Register hilft, sich auch bei begrenzter Zeit zu orientieren. Ausführliche Literaturverweise am Ende jeden Kapitels und die Angaben zu den zahlreichen Autorinnen und Autoren einschließlich Mailadresse unterstützen darüber hinaus die vertiefte Lektüre und Kontaktsuche bei spezifischen Fragen. Mit etwas mehr Zeit, kann man sich schnell festlesen und den eigenen Lesewegen und -abzweigungen folgen, sei es auf der Suche nach Genese, Diagnostik und Therapie von Patientinnen und Patienten im Maßregelvollzug; sei es nach Folgen von Großereignissen, mehrgenerationalen Folgen des Ersten und Zweiten Weltkriegs, speziell des Holocaust und oder des DDR-Regimes, sei es im Hinblick auf biologische Marker und Folgen, psychische Erklärungskonzepte oder zur Orientierung über die inzwischen vielfältigen therapeutischen Ansätze.

Der eigene Buchteil zu Traumata in der Lebensspanne erinnert daran, dass das Ziel der Heilung in vielen Fällen unrealistisch ist. Aber es kann gelingen, die Langzeitbelastung bzw. die Traumata als Teil des eigenen Lebens zu akzeptieren und die nachfolgenden Lebensetappen bestmöglich zu gestalten. Auch bei Frau Weh erwiesen sich die Fortschritte als kleiner denn zu Beginn der Therapie erwartet. Entscheidend aber ist – nach einem Suizidversuch – ihre Lebensgewandtheit, die Formulierung neuer Ziele für sich selbst und ihre – durch Rückschritte unterbrochene – Suche nach ihrem eigenen Leben zwischen zwei Kulturen. So lehnte sie beispielsweise bei der Schilderung einer aktuellen, akuten Bedrohung durch ihren Vater zwar ab, die Polizei einzuschalten, erzählte aber in der darauffolgenden Sitzung stolz und sichtlich entlastet, dass sie sich in der Familie erfolgreich gegen den Vater zur Wehr gesetzt hatte, indem sie mich

zitierte. Oder sie konnte die Zusprache einer hohen Integritätsentschädigung und die Aussicht auf eine Genugtuung als greifbare Wiedergutmachung erleben.

Ulrike Hoffmann-Richter, Luzern
E-Mail: praxis@hoffmann-Richter.ch

Literatur

- [1] Honegger C, Heintz B, Hrsg. Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt: EVA; 1981
- [2] von Matt P. Sieben Küsse. Glück und Unglück in der Literatur. München: Hanser; 2019